Freigehege

Von
Dieter Lemmer

Warnsysteme

Klar, das Internet bietet alles. Aber gelegentlich scheint tatsächlich auch Sinnvolles dabei herauszukommen. So gibt es etwa eine Seite „lebensmittelwarnung.de“. Dort informieren die Bundesländer und das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, wenn irgendetwas mit Lebensmitteln nicht in Ordnung ist. Natürlich stehen die belasteten Eier derzeit hoch im Kurs. Es gibt aber auch Porreesalat Toscana, Omas Pellkartoffelsalat, Thunfischsalat, süße Aprikosenkerne und Nasi Goreng. Schön, dass es solche Warnungen gibt. Schlecht, dass es sie geben muss.

Aber mal abgesehen von der Frage, was mit denen ist, die diese Warnungen nicht mitkriegen?, könnte man zu der Erkenntnis kommen, dass es das früher alles so nicht gegeben hat. Was natürlich nicht stimmt. Auch früher haben sich Menschen den Magen verdorben oder unbeabsichtigt Schadstoffe gegessen. Aber das war nur sehr begrenzt ein Thema. Das ist in unserem modernen Kommunikationszeitalter anders. Ist das nun besser oder schlechter?

Egal, wie man diese Frage für sich beantworten mag, waren, sind und bleiben Lebensmittel stets eine Vertrauenssache. Meinem Nachbarn, der Hühner hat, vertraue ich, schließlich sitzen wir auch oft an einem Tisch. Beim Lebensmittelkonzern vertraue ich darauf, dass die Kontrollen funktionieren, denn schließlich weiß ich nicht, was bei Familie Manager daheim auf den Tisch kommt. Auch im Restaurant ist das Essen eine Vertrauenssache oder zur Jubiläumsfeier und dem Geburtstagsfest. Und wer weiß schon, ob die Eier, die jetzt aus den Regalen genommen werden, nicht anderswo längst zu Nudeln verarbeitet worden sind?

Eigentlich können wir froh sein, dass das beste aller Warnsysteme noch funktioniert: Wir entscheiden nämlich selbst, was wir essen und was nicht.

Kurz – sehr, sehr kurz ...

EINE(R) LIEST Mikroprosa: Marie T. Martin und Sudabeh Mohafez präsentieren ihre Werke / Kurzweilige „Literatur en miniature“

Von Ulla Hahn-Grimm

Marie T. Martin (links) und Sudabeh Mohafez bei ihrer Lesung in den Marktlauben. Foto: Hahn-Grimm

GIESSEN. Skurrile Geschichten, fantasievolle Geschichten, melancholische Geschichten. Eines haben sie alle gemeinsam: Sie sind alle kurz, sehr, sehr kurz. Manche nur zehn Zeilen lang. Einen interessanten und kurzweiligen Einblick in diese Gattung der „Literatur en miniature“ gaben jetzt die Autorinnen Marie T. Martin und Sudabeh Mohafez bei einer Lesung in den Marktlauben. Zu dieser neuen Folge der Reihe „Eine(r) liest“ hatte wieder das Literarische Zentrum Gießen (LZG) eingeladen, in Kooperation mit Uwe Lischper von „ulisch-PR“ und dem Kulturamt der Stadt Gießen.

Madelyn Rittner, die ehemalige Programmleiterin des LZG, hatte die Moderation übernommen. Zum Auftakt stellte sie die beiden Autorinnen den zahlreich erschienenen Zuhörern vor, die den warmen Sommertag bei dieser Open-Air-Lesung unter den Marktlauben sichtlich genossen.

Marie T. Martin, geboren 1982 in Freiburg, studierte am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. Die ausgebildete Theaterpädagogin lebt in Köln und dem Markgräfler Land. Die Autorin ist bereits mit mehreren Preisen ausgezeichnet worden. Nach dem Erzählband „Luftpost“ (2011) und dem Gedichtband „Wisperzimmer“ (2012) folgte das Prosabuch „Woher nehmen Sie die Frechheit, meine Handtasche zu öffnen“ (2015).

Aus diesem Band trug sie eine Reihe von kurzen Kapiteln und Absätzen vor: Eine Frau, die im Schrank wohnt, Kleidungsstücke, die eine ganze Familiengeschichte erzählen, und ein Mann, der sich in einen Fisch verwandelt. In fantastischen Momentaufnahmen geht Marie T. Martin den alltäglichen Überraschungen des Lebens nach.

Passend zum Einstieg las sie mit ihrer dunklen angenehmen Stimme „Kennen wir uns?“ Und weiter: „Ich bin mir sicher, ich habe Ihnen den Salzstreuer gereicht, und Sie haben gesagt: Jetzt reicht es aber.“ Die kurzen Geschichten sind zum Vorlesen besonders gut geeignet, hübsch ist das Buch aber auch zum Blättern, denn die bunten Bilder von Ulrike Steinke fallen sofort ins Auge.

Auch in „Kitsune“ von Sudabeh Mohafez steht die kleine Form im Vordergrund: Auch hier spielen Zeichnungen eine große Rolle. Gemeinsam mit den Künstlern Rittner und Gomez erzählt Autorin Sudabeh Mohafez, die sich schon mit ihrem „Zehn-Zeilen-Buch“ erfolgreich an der Kurzprosa versuchte, von einem Haus mit wachsenden und schrumpfenden Räumen, von einer einsamen Insel mit Bewohnern, die ihr Glück im Nichtstun finden, und von Vincent und seinem Überleben in der Stille.

Sudabeh Mohafez wurde 1963 in Teheran geboren, studierte Musik, Anglistik und Erziehungswissenschaften. Die Autorin wurde zunächst durch ihre Web-Blogs bekannt, bevor sie sich dem Bücherschreiben im traditionellen Sinn widmete. Ihr literarischer Web-Blog „zehn Zeilen“ wurde 2008 mit dem Isla-Volante-Literaturpreis ausgezeichnet.

Die Textbeiträge der beiden Autorinnen wurden durch ein literarisches Fachgespräch mit Madelyn Rittner ergänzt. Die beiden Künstlerinnen betonten, dass die Kurzform alles kann, was von der langen Form erwartet wird. „Die kurze Form kann sehr gut sehr viel weglassen“, sagte Sudabeh Mohafez. Auch Marie T. Martin war überzeugt: „Die kurze Form bietet unheimlich viel“. Ein großes Lob sprachen sie den kleinen Verlagen aus, die eine Veröffentlichung erst ermöglicht hatten. Eine individuelle Gestaltung eines Buches nach den Vorstellungen der Autoren sei bei den großen Verlagen mittlerweile unmöglich geworden.

Kleine Prosa und Mikroromane: Wie am Sonntag in den Marktlauben zu erleben, kann auch dieses Format durch Qualität und Eigenständigkeit auszeichnen. Applaus und Gedränge vor dem Büchertisch, denn diese kleinen, liebevoll gestalteten Bücher eignen sich auch bestens als Geschenk.

© 2010 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

150

Als sie die Zunftstube verließen, wirkte Balthasar merkwürdig in sich gekehrt, und er hatte es eilig, zum Holzmarkt zu kommen. In der Druckerei suchte er einige Bücher heraus, es waren die Schriften von Ziegler, Hoffman und Schwenckfeld, die sie vor einigen Jahren gedruckt hatten.

„Du willst doch nicht …“, begann Margarethe. War ihr Mann leichtsinnig, wagemutig oder geldgierig? Zumindest mit zweien dieser Schriften würde er gegen das Verbot des Rates verstoßen. Dass die Bücher beschlagnahmt würden, war noch das wenigste. Wenn man ihnen auf die Spur kam, konnte das sogar ihren Ruin bedeuten, von der Kerkerhaft ganz zu schweigen. Balthasar strich mit den Fingern über die Bücher.

„Warum sollten wir uns dieses Geschäft entgehen lassen? Diese Schriften sollen bei der Synode verhandelt werden, also warum dürfen unsere Mitbürger sie nicht auch prüfen?“ Er kam an sie heran, und sie bemerkte, wie die goldenen Sprenkel in seinen Augen zu leuchten schienen. „Keine Angst, ich nehme nur alte, abgenutzte Typen, die niemand mit unserer Druckerei in Verbindung bringen kann, und werde auch den Satz verändern.“

„Du weißt, dass der Zensor und sein Handlanger Krut ein Auge auf uns geworfen haben“, warnte sie ihn.

„Und deshalb werden wir auch besonders vorsichtig sein. Außerdem können wir das Geld gebrauchen.“

Margarethe war nicht beruhigt, dennoch packte sie mit an. Es war ihre Druckerei, ihr Mann und sie würden zusammenhalten. Auch Johann half besonders eifrig mit, Melchior Hoffmans Schriften zu drucken.

In den nächsten Tagen waren die Plätze der Stadt wie leergefegt, die Einwohner Straßburgs hielten sich an die Anweisungen des Rates, zumindest als sich herumsprach, dass Schaulustige vor dem Kloster der Reuerinnen tatsächlich verhaftet worden waren. Einen Vorteil hatte die Ausgangssperre, denn nun konnte auch niemand in die Druckerei hereinplatzen und herausfinden, dass sie verbotene Werke herstellten. Wenn die Synode vorbei war, würden sie die Schriften über Laufburschen unter die Leute bringen. Ungeduldig wartete Margarethe auf das Ende der Synode, und auf die erste Zunftsitzung danach.

„Melchior Hoffman hat sie alle überzeugt!“

„Clemens Ziegler ist tapfer für die rechte Sache eingetreten.“

„Caspar Schwenckfeld konnte jeden Einwand zurückweisen.“

„Nein, Unfug. Der eigentliche Gewinner dieser Synode ist Martin Bucer. Er hat alle anderen Pfarrer weit hinter sich gelassen und viele Abtrünnige für sich gewonnen.“

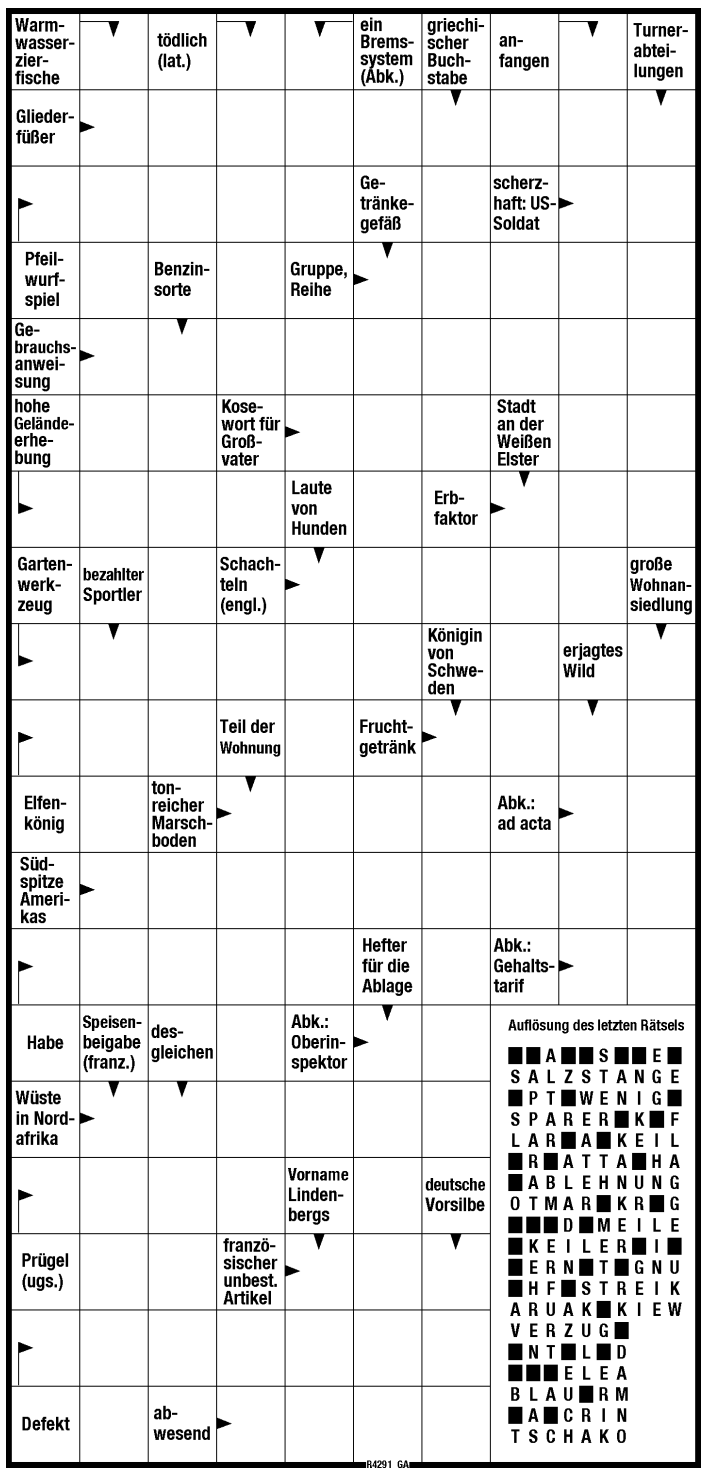
Margarethe wusste nicht, wohin sie zuerst hören sollte, und ließ sich von den Stimmen mitreißen. Da sprach jemand sie von der Seite an. „Ich freue mich, Euch wiederzusehen“, sagte Katharina Zell. Die Pfarrfrau sah erschöpft aus, mager. Margarethe wusste, dass erst kürzlich auch ihr zweites Kind gestorben war, und sprach ihr Beileid aus.

Katharina Zell schien in sich zusammenzusinken. „Die Wege des Herrn sind unergründlich. Er gibt jedem seinen Lohn“, sagte sie schwach. Aber wofür sollte diese fromme Frau, die sich unermüdlich für Kranke und Sterbende einsetzte und sogar während der letzten Pest, so hörte man, Tag und Nacht Hilfe geleistet hatte, Strafe verdienen?

„Diesen Lohn hat niemand verdient“, gab Margarethe zurück und legte einen Augenblick lang ihre Hand zum Trost auf den Arm der Pfarrfrau. Doch Katharina Zell fasste sich bereits wieder. „Ich bin neugierig zu hören, was tatsächlich auf dieser Synode vorgegangen ist, über die so viel gemunkelt wird“, wechselte Margarethe das Thema.

Viele Gerüchte waren im Umlauf. So hieß es, die Pfarrer hätten sich gegenseitig angefeindet – Wolfgang Capito mache mit seinen Druckgeschäften Schulden, Meister Matthis predige zu lange, andere führten einen unsittlichen Lebenswandel oder steckten mit den Sektierern unter einer Decke. Katharina Zell wollte gerade antworten, als schlagartig die Rufe der Männer verstummten. Meister Baldung und die drei weiteren Zunftmitglieder, die an der Synode teilgenommen hatten, waren eingetreten. Sie berichteten über den Ablauf der Gespräche, über die sechzehn Glaubensartikel, die die Pfarrer um Martin Bucer vorgelegt hatten, und über die Streitpunkte. Nicht alles hätten sie verstanden, vieles sei hohe Theologie gewesen. Bei Melchior Hoffman sei es nicht um seine apokalyptischen Visionen gegangen und auch nicht um den Vorwurf des Aufruhrs, für den es wohl keinen Beweis gab, sondern um seine Lehre, die Stück für Stück von Bucer widerlegt worden war. Vor allem an Hoffmans Lieblingssatz *Das Wort wird Fleisch* habe man lange über die wahre Natur Christi gestritten. Auch die Lehren Zieglers und Schwenckfelds wurden zurückgewiesen. Ab und zu ergänzte Meister Matthis die Rede seiner Zunftbrüder.

Margarethe hörte, wie Katharina Zell haderte. „Was soll das alles? Wer an den Herrn Christus als wahren Sohn Gottes und Heiland aller Menschen glaubt, ist mir willkommen. Ob er ansonsten dem lieben Doktor Luther anhängt, Zwingli, Schwenckfeld oder den grässlich verfolgten Täufern, ob er arm oder reich ist, weise oder unweise. Wir sind doch nicht gezwungen, mit jedem einer Meinung in den Fragen des Glaubens zu sein, aber unserem Nächsten Liebe und Barmherzigkeit zu beweisen, das hat uns unser Lehrmeister Christus gelehrt. Heißt es nicht in der Bibel: *Sekten müssen sein*?“ Besonders erbosten sie die Anfeindungen gegen den schlesischen Edelmann Schwenckfeld, der seit geraumer Zeit ihr Hausgast war. „Fromm ist er und demütig wie kein Zweiter, auch wenn er in manchem irrt. Warum muss man jemandem, mit dem man im Hauptstück der Lehre einig ist, das Leben schwermachen?“

Meister Baldung schloss seinen Bericht mit den Worten ab, dass die Synode beendet worden war, nachdem sich niemand mehr gemeldet hatte, der seine Kritik hervorbringen wollte.

Fortsetzung folgt